

Die Potenziale einer alternden Gesellschaft

Abstract von Prof. Dr. Andreas Kruse

Unterscheidung zwischen physiologisch-biologischem, psychologischem und sozialem Altern

In diesen Dimensionen finden sich verschiedenartige Entwicklungsprozesse. In der *physiologisch-biologischen* Dimension sind Verringerungen der Anpassungsfähigkeit und Leistungskapazität des Organismus erkennbar, die sich langfristig in einer erhöhten Verletzlichkeit oder Anfälligkeit des Menschen für (chronische) Erkrankungen äußern. In der *psychologischen Dimension* finden sich sowohl Gewinne als auch Verluste: Gewinne sind in jenen kognitiven und emotionalen Bereichen erkennbar, die auf Erfahrung und Wissen wie auch auf der gelungenen Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben und Krisen in früheren Lebensjahren beruhen; hier werden *vier Potenziale* in das Zentrum gerückt: (a) Introversion mit Introspektion, (b) Offenheit, (c) produktive Sorge für und um andere Menschen (vor allem der jungen Generation; „Generativität“) und (d) Aufschichtung sowie Weitergabe von Lebenswissen. Verluste treten hingegen eher in Bereichen auf, die in hohem Maße an die Umstellungsfähigkeit von Nervenzellverbänden gebunden sind, wie zum Beispiel das Kurzzeitgedächtnis oder eine hohe Geschwindigkeit im Denken. In der *sozialen Dimension* ist mit Alter auf der einen Seite der Verlust bedeutsamer sozialer Rollen verbunden. Zugleich bedeutet das Ausscheiden aus dem Beruf für nicht wenige Menschen eine späte Freiheit, da sie zu diesem Zeitpunkt nicht nur über eine gute Gesundheit, sondern auch über ausreichende materielle Ressourcen verfügen und die Alterssicherung (verglichen mit anderen Ländern, verglichen mit der Sicherung von Kindern) relativ hoch und stabil ist. Die soziale Dimension zeigt aber auch, dass der Einfluss kultureller Deutungen des Alternsprozesses auf den gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit Alter hoch ist. Erst allmählich setzt sich in unserer Gesellschaft ein kultureller Entwurf des Alters durch, der die seelisch-geistigen und sozialkommunikativen Stärken älterer Menschen betont und in diesen eine Grundlage für die kreative Lösung von gesellschaftlich relevanten Fragen sieht.

Positive Beeinflussbarkeit von Entwicklungsprozessen im Alter

Neben der Unterscheidung zwischen physiologisch-biologischem, psychologischem und sozialem Altern wird die *positive Beeinflussbarkeit von Entwicklungsprozessen im Alter* angesprochen. Die Plastizität körperlicher wie auch seelisch-geistiger Prozesse im Alter wird heute erheblich unterschätzt. Von den tatsächlich erbrachten Leistungen älterer Menschen (Performanz) darf nicht auf die potenziellen Leistungen (Kompetenz) geschlossen werden, wie sich diese unter fördernden, anregenden, herausfordernden Umweltbedingungen ergeben; zudem ist auch im hohen Alter von bestehender Reservekapazität, also der

Fähigkeit des Erwerbs neuartiger Strategien und Informationen auszugehen. Die positiven Effekte körperlichen und geistigen Trainings auf die Leistungsfähigkeit im Alter sind empirisch eindrucksvoll dokumentiert; diese sprechen für erhaltene Plastizität und damit für positive Beeinflussbarkeit von Entwicklungsprozessen im hohen Lebensalter.

Veränderte kulturelle Entwürfe des Alters

Schließlich wird die Forderung nach *veränderten kulturellen Entwürfen des Alters* erhoben und begründet. Diese sollen sich eben nicht allein auf körperliche Prozesse konzentrieren, sondern in gleicher Weise seelisch-geistige Prozesse berücksichtigen; weiterhin müssen sie die Verschiedenartigkeit individueller Lebens- und Kompetenzformen im Alter in den Blick nehmen und diese als Grundlage für vielfältige Formen des schöpferischen und produktiven Lebens verstehen. Das Alter in seiner Differenziertheit zu erkennen und anzusprechen, Möglichkeiten gezielter Beeinflussung von Alternsprozessen zu erkennen und umzusetzen (zu nennen sind hier das Erschließen von Bereichen zivilgesellschaftlichen Handelns, die Schaffung altersfreundlicher Umwelten, Initiativen in den Bereichen Bildung, Prävention und Rehabilitation), ist eine gesellschaftliche Aufgabe, deren Lösung empirisch fundierte Konzepte eines gesellschaftlich wie individuell „guten Lebens“ im Alter erfordert. Doch sind wir, wie thematisiert werden soll, mit der Entwicklung solcher Visionen *noch viel zu zaghaft*.

Dabei sind die Entwicklungspotenziale auch, wenn nicht sogar primär in den Beziehungen zu anderen, vor allem zu jüngeren Menschen zu sehen. Die Weitergabe von Lebenswissen bildet eine mögliche Domäne des Alters: Der *Reichtum an biografischem Material* muss sich nicht als nachteilig für die Gestaltung von sozialen Beziehungen auswirken, sondern kann diese sogar befruchten – befruchten in der Hinsicht, als sich alte Menschen in diesen Beziehungen auch als Gebende erleben, deren Lebenswissen, deren Rat von anderen Menschen geschätzt wird.

Prof. Dr. Andreas Kruse,
Universität Heidelberg, Institut für Gerontologie.
Bergheimer Straße
D - 69115 Heidelberg